



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Militärische Landschaftsbilder aus der Türkei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Militärische Landschaftsbilder aus der Türkei.

Konstantinopel, den 23. Januar 1854.

1.

Auf dem Marmara-Meer.

Die jetzigen Tage sind es nicht, die man wählen muß, um von Konstantinopel einen Gesamtüberblick und einen möglichst langbleibenden Eindruck zu erhalten. Fast wie in Deutschland sind auch hier im Januar und Februar die heiteren Morgen, Mittage und Abende spärlich gezählt. Am Himmel behaupten in dieser Jahreszeit die grauen, bleichen, sturmgetriebenen Wolken die Oberhand, die sonst so tiefblaue Flut des Bosporus und der Propontis verblaffen unter ihrem Widerschein und kaum reicht, von den südlichen Hängen des Perahügels aus, das Auge bis zu den Prinzeninseln und den jenseit derselben gelegenen Gestaden des Busens von Ismid. Die sonst spiegelglatte Meeresfläche ist in Bewegung und rollt in hohen Bogen; man sieht die Brandung die einsame Klippe des Leanderthurmes umtosen und an der Serailspitze den Schaum bis zu den Fenstern des „Sommerharems“ (eigentliche *pointe du serail*) spritzen. Wer Stambul in seiner ganzen, hinreißenden, majestätischen Pracht schauen will, der möge im Herbst hierherkommen, zur Zeit, wo die Nächte bereits merklich länger geworden sind und die Luft reiner zu sein pflegt vom wirbelnden Staub der heißen Jahreszeit. Nachdem ich hundertmal den Anblick genossen und im Anschauen der über die Grenzen zweier Welttheile, da, wo sie am schönsten sind, hinausgreifenden Landschaft geschwelgt, verbleibt nach wie vor das sehnde Verlangen in mir, immer aufs neue die Augen daran zu weiden. Mit den glühendsten Farben aber haben sich in meinem Gedächtniß die Erinnerungen an die Tage verewigt, wo ich die Kaiserstadt (Czarigrad nennt der Russe Konstantinopel), sei es auf längere oder kürzere Zeit, verließ, und vom schnellen Dampfschiff rasch entführt, ihr magisches, traumhaftes Bild nach und nach hinter den

grünen Hängen der Bospornsüfer, oder, wenn ich der Dardanellenseeenge zugefelte, am fernen Meereshorizont verschwinden sah.

Das Panorama, welches der nach Süden Steuernde um sich hat, ist ohne Frage das großartigere von beiden. Sobald vom Hafen, (dem „goldenen Horn“) aus die Spitze des Serails umschifft ist, hat man jenen und den Bospor zugleich verlassen. Der Bug des Fahrzeugs ist auf die Inseln Antigonía und Aría hingewendet. Gewaltig greifen die mächtigen Schaufelräder des Dampfers in die tiefblaue Flut ein und führen uns im Fluge am Leanderthurm, an der großen, weißschimmernden Caserne von Skutari und dem stadtkartig gebauten Dorfe Kadikoy vorüber. Dort, in der Nähe, stand einst der Palast des Belisar. Es ist derselbe Punkt, auf welchem vor Jahrtausenden die alte megarische Pflanzstadt Chalkedon sich erhob; noch führt der kleine Fluß, welcher ganz nahe bei dem Dorfe mündet, im Munde der griechischen Bevölkerung diesen Namen. Die Türken nennen ihn Kurbali.

Eine halbe Stunde darnach hat man die Prinzeninseln zur linken und Stambul, mit seinen hochragenden Kuppeln und Minarets schon weit hinter sich. Mit einem Blick vermag man das langgedehnte, mauerbewehrte, häuserbedeckte Gestade, von der Citadelle Jedi-Kuleler (Sieben-Thürme) bis zum Serai-Humajun (Serail) zu umfassen. Die Kuppel zunächst dem Serail, welche vier riesenhohen, himmelanragende Minarets umstehen, ist die der Aga Sophia. Links von ihr ragt Sultan Achmeds Moschee; der Raum zwischen beiden aber ist altclassischer Boden. Unmittelbar vor dem letztgedachten muselmännischen Tempel breitet sich ein länglicher von stattlichen Konaks (türkischen Häusern) umstandener Platz, den die Befenner Muhameds At-Meidan (Pferdemarkt) nennen. Es ist der alte Hippodrom. Der gewaltige Obelisk, den Theodosius vom Nil nach Byzanz schaffen ließ, steht dort noch hoch aufrecht. Peik-schoik eski (Sehr, sehr alt!) sagen die Türken, wenn man sie um ihre Meinung über die Herkunft des Monolithen fragt. — Das Schiff ist eben jetzt zu der Stelle gelangt, auf welcher Admiral Duckworth im Jahre 1807 mit der englischen Flotte vor Anker lag. Damals agirten die beiden Nationen, welche sich gegenwärtig zur Erhaltung des türkischen Reiches aufrichtig die Hände reichen, auf diesem Felde feindlich wider einander. Auf der ganzen seewärts gewendeten Seite des byzantinischen Dreiecks hatte General Sebastiani seine Offiziere vertheilt; Batterien erhoben sich bei der Sieben-Thurm-Citadelle, bei Zent-Mahalle, am Kum-Kaya (Sand-Thor) und im Garten des Kiosks (sprich Kösch) von Gül-Hane (Serail). Die Röhre der am letzteren Ort placirt gewesenen Geschütze liegen wol noch jetzt dort, unter Schutt und Trümmern.

Inzwischen dampft der Steamer ohne Aufenthalt vorwärts. Es ist Abend geworden. Grau schimmern links rückwärts die hohen Inseln Kalli und Prinzipo, schon halb in der Dämmerung verschwimmend, die hier, namentlich in der guten

Jahreszeit ungleich kürzer währt, als bei uns. Da steigt der Mond hinter den Bergen, welche den tief einschneidenden Busen von Ismid umfränzen empor, um im stillen Gange über die Propontis südwestwärts hinzuziehen. Die Strahlenkraft dieser Leuchte scheint wie abgemessen für den Meeresraum, den sie zu erhellen hat. Im Culminationspunkt ihres Laufes angekommen, läßt sie gleichzeitig das scharf sich vorstreckende Cap Bos-Burnu und die Gegenküste zwischen Kum- (Sand-) Burgas und Silivri erkennen. Halb träumend sitzt der Passagier dann wol dicht am Bug des Schiffes, das Auge der Flut zugewendet. Zwei lange weiße Streifen hinterrwärts bezeichnen die Bahn, welche das Fahrzeug gezogen. Delphine tummeln sich in den vom Schlage der Schaufelräder erregten Stellen, springen hoch aus den Fluten empor oder recken bloß schalkhaft den Kopf hinaus, um mit ihrem wunderbar mild blickenden Auge wehmüthig zum Monde aufzuschauen. — Der Nachtwind wird schärfer; das Deck ist naß vom Thau. Man legt sich zur Ruhe.

2.

Die Dardanellenstraße.

Daß man sich der berühmten Meerenge nahet, erkennt man bereits, wenn man am frühen Morgen auf Deck kommt. Der Dampfer ist an der Insel Marmara in der Frühdämmerung vorübergefahren; jetzt eben unsteuert er das Cap Karabua. Wiederum sind rechts und links die Ufer näher gerückt und liegen im klaren Sehbereich des Auges, aber es sind nicht mehr die grünen, frischen, laubumfränzten, die uns im Bosphor umgeben hatten. Die Berge längs der Küste sind öde, ohne Baumwuchs, nur zum Theil mit sonnenverbranntem Rasen bekleidet. Vergebens sucht der Blick nach Spuren des Anbaues. Zur Frühstückszeit ankert das Schiff vor Gallipoli, dem eigentlichen Eingange der Seestraße. Dieselbe verengt sich hier bedeutend, was nicht ausschließt, daß sie immerhin noch eine beträchtliche Breite hat. Militärisch betrachtet ist dieser Punkt höchst wichtig, weil er unter allen andern der geeignetste ist, um den Chersones (Halbinsel Gallipoli) gleichsam durch eine Abschnittsbefestigung gegen einen landwärtigen Rückenangriff zu decken. Die Stadt Gallipoli wäre der rechte Flankenstützpunkt einer Linie, die quer über den Isthmus hinlaufend, ihren linken Flügel an den Meerbusen von Saros anlehnen würde. Wenn der Krieg, was vorerst glücklicherweise nicht zu fürchten ist und wozu für die Russen überhaupt wol keine Ausflchten vorhanden sind, eine ungünstige Wendung nehmen und die türkische Donauarmee rückgängig werden sollte, so möchte es unerläßlich sein, eine derartige Fortification auszuführen, denn auf ihr beruhte dann die Offenerhaltung der Seeverbindung des Westens mit Konstantinopel und dem schwarzen Meere. Daß die Natur im Norden die Straße durch eine Halbinsel eingeengt, muß in dieser Hinsicht als eine besondere Gunst der Umstände bezeichnet werden. Dieser

Glücksfall wiederholt sich beim Bosphorus noch ein Mal und zwar findet sich dort, hinter den Ihren Lesern bereits bekannten Meeres einschnitten von Bujuk- (Groß-) und Küttschük- (Klein-) Tscherkmedsche (Kasten) welche soeben der französische Gesandte bestichtigte, Gelegenheit zu einer ähnlichen Befestigungslinie, welche die Rückenwehr einer nicht minder wichtigen Seestraße, als die Dardanellen und gleichzeitig das Schild Stambuls sein würde. Der Felsen, auf dem ein Theil Gallipolis erbaut ist, steigt schroff aus dem Meere empor. Hier wäre der wohlgefundene Ort für eine starke Citadelle. Aber der Steamer hat bereits wieder den Anker gehoben, die Räder bewegen sich erst langsam und bald schneller und schneller. In einigen Minuten liegen Hafen, Stadt und Felsen hinter uns.

Die Befestigungen, welche die Seestraße der Dardanellen vertheidigen, liegen nicht, wie meistens fälschlich vorausgesetzt wird, auf deren ganzer Länge vertheilt, sondern sind, was sicher sehr zu loben ist, auf dem schmalsten Punkte der Meerenge concentrirt. Um Mittag hat das Schiff diese Stelle, welche auf zwei Drittel des Weges von Gallipoli zur Mündung gelegen ist, erreicht. Die Breite der Straße übersteigt hier nicht 2000 Schritt. Links, auf dem asiatischen Ufer, erblickt man die kleine Stadt Schanar-Kalesst. Die dem Meere zugewendete Fronte nimmt die Citadelle Sultani-Hissar ein. Am wichtigsten sind die beiden Flügelbatterien, Pascha-Tabiassst und Tschemenni-Tabiassst. Alles in allem stehen hier gegen 180 Geschütze, worunter solche vom schwersten Kaliber. Unmittelbar der Citadelle Sultani-Hissar gegenüber liegen die beiden Forts Kilit-Bahar (mit vierzig Kanonen) und Stamasgiach (mit fünfzig), woraus erhellt, daß ein Fahrzeug, welches auf diesem Punkte die Straße forciren wollte, gleichzeitig von 270 Kanonen beschossen werden würde. Die übrigen Batterien sind vorwärts und rückwärts von dieser schmalsten Stelle und zwar so vertheilt, daß einige ihr Feuer mit dem der drei eben erwähnten Forts noch kreuzen können. Zweitausend fünfhundert Schritte oberhalb von Schanar-Kalesst, und zwar ebenfalls auf dem asiatischen Ufer, bemerkt man eine im Bau begriffene Befestigung. Die Mauern sind bereits bis funfzehn Fuß über den Wasserspiegel hinaufgeführt. Es ist dies das neue Fort Medschidje (so genannt zu Ehren des jetzt regierenden Sultans Abdül-Medschid). Die Lage ist vortrefflich, nämlich auf einem flachen Küstenvorsprunge (Cap Bilger Omar, Hadschi Omar Burnu) und zwar so gewählt, daß diejenigen Schiffe, welche, wider alles Erwarten, die erst erwähnten drei Forts passirt haben sollten, von den Geschützen der Medschidje-Batterie von vorn und zwar der Länge nach bestrichen werden würden. Zur Rückendeckung der Forts und der Batterien sind Erdlünetten auf den zunächst gelegenen Höhen errichtet worden. Hierdurch wird der Erfolg eines landwärtigen Vorganges gegen die Befestigungen sehr erschwert, und die wichtige Position von Schanar-Kalesst rundet sich damit zu einem fortificatorischen Ganzen ab.

Der Abend ist abermals hereingebrochen, wenn der Dampfer der Mündung

der Seestraße (ins ägäische Meer) zusteuert. Als Vorhüter liegen hier die sogenannten neuen Dardanellenschlöffer (im Gegensatz zu den alten bei Chanak-Kalesfi) und zwar auf der europäischen Küste das Fort Sed-Bahar, und auf der asiatischen Kum-Kalesfi (Sand-Feste). Ein scharfer Wind weht kalt aus Nordwest. „Wie heißt die Insel gradeaus vor dem Bug?“ „Stalimene!“ erwiderte der dalmatinische Bootsmann. Es ist das alte Lemnos.

3.

Auf dem ägäischen Meer.

Ein bedeutender Unterschied waltet zwischen dem Archipelagos und dem Euxin. Letzterer, von Norden und Nordwesten den Stürmen offen, weil hier keine Randgebirge ihn umgürten, stellt auch im Sommer meist eine aufgeregte, rollende Meeresfläche dar. In jetziger Jahreszeit lagern weite Nebelbänke über ihn hin; die kurzen Wellen thürmen sich, eine über die andere hinströmend, zu Bergen auf und selbst die gewaltigen Schraubentinienschiffe der englischen und französischen Escadre müssen ihre Dampfkraft auf die höchste Höhe spannen, um dem Element zu trotzen. Anders im Archipelagos. Die Stürme, die hier herrschen, sind Zephyre im Vergleich mit denen der Black Sea und konnten die Schifffahrt wol nur in deren Kindheitsepoche ernstlich bedrohen. Unser Dampfschiff hat eine Wendung gemacht und steuert Nordwest. Links liegt Lemnos, rechts Imbros. Wir sind mitten in der Straße zwischen beiden Inseln. Zur Rechten, vor uns, erkennen wir das Eiland Samotraki. Das ist classische See! Schade, daß die eingebrochene Nacht nur die Umrisse der Berggipfel, welche die Inseln überragen, erkennen läßt!

Als der Morgen angebrochen, nähert der Dampfer sich der Küste. Eine Insel zeigt sich über Backbord. Es ist Thasos. Wir steuern zwischen ihr und dem Festlande hindurch, und ankern eine Stunde darnach im Hafen von Kavala. Die Alten nannten diesen Punkt Neapolis. Es ist hier, wo vor etwa fünfundachtzig Jahren Mehemed Ali, der spätere Beherrscher von Aegypten, geboren wurde. Die Stadt ist von hohen Mauern umgeben, die aus den Zeiten der Genueser, wenn nicht aus byzantinischen herrühren mögen, aber der modernen Angriffsartillerie schwerlich zu widerstehen vermöchten. Von Interesse ist eine aus ältesten Zeiten sich herschreibende Wasserleitung. Sie wird von zwei Stagen Rundbögen getragen und überbrückt ein tiefes Thal, welches die Stadt von einem benachbarten Plateau trennt. — Der Platz ist als Seefestung schon deshalb von geringem Werth, weil man mit großen Schiffen diese Gegend des Meeres nicht befahren kann, oder mindestens doch nicht im Stande ist, der Stadt sich zu nähern. Es steht dies allerdings im Widerspruch mit einer ältern Seekarte, die mir vorliegt, und nach der die Meerestiefe nahe bei Kavala noch zwölf Faden (siebzug Fuß) beträgt.

Man heizt wiederum am Bord. Ein Flaggenzeichen ruft die Passagiere, welche ans Land gegangen sind, zurück. Bald darauf wird der Anker gelichtet. Der Kurs ist Süd. Am äußersten Horizont des klaren Himmels vor uns scheint eine Wolke aufzusteigen. Es ist der Monte Santo.

4.

Der Monte Santo.

„Am Abend“, hat der Capitän geäußert, „werden wir den Monte Santo umsegeln.“ Um den Wind zu benützen hat man am Vormast ein Segel beigelegt. Die See ist etwas kraus geworden. Wir nahen der Region, welche bei den Alten als fortwährend stürmisch verschrien war, dem wogenumdrängten Vor- gebirge Athos (Monte Santo.) Es war eine kolossale Idee, diesen gewaltigen Fels- berg, der, schroff aus dem Meere aufsteigend, seinen Gipfel zu der Höhe unserer Schneekoppe (er mißt 5,016 Fuß) emporträgt, zum Profil des macedonischen Alex- anders ansarbeiten zu wollen. — Nach 4 Stunden sind wir dem unmittelbar ins Meer tauchenden Fuße des Berges auf Kanonenschußweite nahe gekommen. Der Anblick ist überwältigend. Der mächtige Steamer scheint seine Dimensionen ver- loren zu haben und schwimmt gleich einer Nußschale an der himmeltragenden Felsenmasse vorüber. Man kann deutlich die zahlreichen Klöster unterscheiden; St. Paul, St. Anna, St. Laura und Caracalla, zunächst der See, sind die bedeu- tendsten. Vom Ufer nach der Mittelregion des Hanges breitet sich ein Gürtel grünster Vegetation; aber darüber hinaus ist alles kahl und öde. Wer mit schar- fem Auge da oben stände, welcher Gesichtskreis möchte sich ihm eröffnen! Er möchte gleichzeitig die Küste Asiens erkennen und tief nach Macedonien hinein- schauen. — In militärischer Hinsicht hat die Halbinsel, auf welcher der Monte Santo gelegen ist, die Bedeutung, daß sie (gleich der Halbinsel Gallipoli) einen leicht zu befestigenden Terrainabschnitt bildet, und als solcher einerseits Zufluchtsort einer vom Balkan aus südwärts geworfenen Armee, andererseits aber auch Basis des- selben Heeres zu neuen Offensivoperationen werden kann. Es ist dies ein äh- nliches Verhältniß wie dasjenige, in welchem während des dänisch-holsteinischen Krieges die Insel Alsen zu dem großen Ganzen des dortigen Kriegstheaters stand. Der hier in Rede gestellte Abschnitt wäre um so stärker, als ihm eine von der Natur geschaffene Vertheidigungslinie, nämlich die Seekette, welche sich vom Busen von Orphanos bis zum Hafen von Thessalonich (Selanik, Salonich) hinzieht, vorgelegen ist. Das wäre eine Position, von der aus einem russischen Vorgehen über Sofia gegen Adrianopel würde Schach geboten werden können! Ich behalte mir vor, mich, bei einer andern Gelegenheit, über solche Eventuali- tät, in Ihren Blättern ausführlicher vernehmen zu lassen. (Fortsetzung folgt.)